

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =  
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e  
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

**Herausgeber:** Schweizerisches Nationalmuseum

**Band:** 7 (1945)

**Heft:** 3-4

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mayer 1767–86 für die Klosterkirche von Salem geschaffen hatte. Die Orgel war 1809 nach Winterthur verbracht worden; es steht fest, daß damals oder 1839/40 die reiche Rokokodekoration vereinfacht und die ursprünglich lichte Fassung des Holzwerkes braun überstrichen wurde; 1922/24 wurden der obere Abschluß des Mittelteils und die Draperie darüber verändert. – Vgl. Wth. Heimatbl. 1943, 10. 24.

ZÜRICH: Der «Grünenhof» (Talacker-Pelikanplatz; erbaut um 1700 als dreigeschossiges Giebelhaus mit charaktervollem dreigeschossigem Erker an der Platzecke; vgl. «Bürgerhaus Zürich» I Tf. 62, S. XLI) wurde 1945 abgetragen. – NZZ 1945 Nr. 1546.

– Haus zum «Untern Berg» oder «Krönli» (Hirschengraben 42; erbaut 1739): 1945 führte das städtische Hochbauinspektorat eine Innenrenovation des 1. Stockes durch: Instandstellung des wertvollen architektonisch gegliederten, signierten Nußbaumgetäfers im südlichen Eckzimmer, das zu den besten seiner Art in Zürich zählt, und einer eleganten, reich vergoldeten Stuckdecke (Übergang vom Régence zum Rokoko) mit mythologischem Mittelbild in einem Zimmer der Südostseite. Gegenwärtig ist die Außenrenovation im Gang. – DP; NZZ 1945 Nr. 1237.

ZÜRICH. Über das «Muraltengut» (1769–84) vgl. P. Meyer im Jahrbuch vom Zürichsee 1944/45, S. 109f., mit Literaturangaben.

– Ende November 1944 wurde die Gesamtrenovation des Hauses «zum Napf» (Napfgasse 4) abgeschlossen. Es handelt sich um die durchgreifende Erneuerung eines aus zwei oder drei spätgotischen Häusern zusammengebauten, gegen 1700 aufgestockten Komplexes, der eine Reihe zum Teil sehr bemerkenswerter Räume aus dem 16., 17. und 18. Jh. – gerade und gewölbte spät-

gotische Riemendecken, barocke und Rokoko-Stuckdecken, ein frühbarockes Täferzimmer, ein gemaltes Spätrokoko-Interieur – und einen imposanten Sprengwerk-Dachstuhl birgt. Die alten Bestandteile wurden mit Geschick instand gestellt, die Platzfassade in den untern Geschossen wesentlich verbessert (das Erdgeschoß war ursprünglich als Kellergeschoß angelegt worden und hatte gegen 1880 eine geschmacklose Ladenfront erhalten, die nun wieder beseitigt worden ist). Die Fassade erhielt als Schmuck wieder das Hauszeichen, das die Schilde des Marx Schultheiß und seiner Frau Beatrix von Cham zeigt. – Vgl. NZZ. 1944, Nr. 1865, 2058; neuerdings: H. Waser und H. Lüthi in Zürcher Statistische Nachr. 1945 H. 2; NZZ 1945 Nr. 1719.

– Im Winter 1945/46 mußten die beiden Barockwohnhäuser *Zum kleinen Pelikan* (Pelikanstr. 35–39; vgl. «Bürgerhaus Zürich» I S. XXXVI, Tf. 32, 33, 77f.) und *Hintern Pelikan* (vor 1690; s. ib. S. XXXVIII, Tf. 50) mit teilweise vorzüglicher Ausstattung aus dem späten 17. und der 1. Hälfte des 18. Jh. einem Neubau Platz machen. Den Bemühungen der städtischen Baubehörden und der Denkmalpflege gelang es wenigstens, einen Teil der wertvollsten Ausstattungsstücke (Täfer, Türen, Stukkaturen, Öfen, Schmiedearbeiten usw.) in sichere Hände überzuführen. DP.

– Das Haus «zum roten Schild» (Münstergasse 30) wurde im Herbst 1944 unter sorgfältiger Erhaltung der alten Gassenfront renoviert. – NZZ 1944, Nr. 2022.

– *Wasserkirche und Helmbaus* (s. ZSAK 194). Zur Erneuerung vgl. noch A. Largiadèr im Jahrbuch vom Zürichsee 1943/44, S. 59f.

ZÜRICHSEE. L. Birchler: Stilkunde rings um den Zürichsee. Zürichsee-Jahrbuch 1944/45, S. 79f.

## Buchbesprechungen

*Gallia*. Fouilles et monuments archéologiques en France métropolitaine. Presses universitaires de France-Paris.

1943 hat das Centre National de la Recherche Scientifique mit der Herausgabe einer umfassenden archäologischen Zeitschrift begonnen: *Gallia*. Die Zeitschrift erscheint im Format 28×22,5 cm; das einzelne Heft ist durchschnittlich 250 Seiten stark und gliedert sich in einen Teil «Originalaufsätze» und einen mit dem Titel «Notes et Informations», letzterer redigiert von R. Lantier. Als Redaktionsmitglieder sind im Vorwort des ersten Heftes die bekannten Archäologen

R. Dussaud und A. Grenier genannt. Im übrigen soll die Redaktion «entièrement libre de toute ingérence administrative» sein.

Allem Anschein nach erscheint die *Gallia* in ungezwungener Reihenfolge als «publication rapide des fouilles et de leurs résultats».

Dies war überhaupt das Hauptmotiv, welchem die *Gallia* ihre Entstehung verdankt; denn «une découverte n'est une découverte qu'une fois portée à la connaissance de tous», und «fouiller n'est qu'un commencement. Publier les résultats de la fouille, voilà l'essentiel».

Im ersten Heft behandelt in einem ersten Aufsatz J. Formigé «*L'oppidum d'Ensérune, Nissan (Hérault)*» in Südfrankreich, welches für die Erforschung der vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen vor allem Südfrankreichs dieselbe Rolle spielt, wie die vor- und frühgeschichtlichen Anlagen des Wittnauer Horns für die Schweiz und Süddeutschland, welche hoffentlich noch dieses Jahr in einem stattlichen Band der «*Monographien*» der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Äußerst interessant sind überdies die zahlreichen Kultur-niederschläge, von denen hier nur bemalte griechische und sogenannte iberische Keramik erwähnt seien. R. Louis verbreitet sich über «*Le champ d'urnes des Fontaines-salées (Yonne) et la civilisation des champs d'urnes en Bourgogne*». Seit den Publikationen von Déchelette, Reinecke, Kraft, Bosch-Gimpera, Kimmig und Vogt ist dieser Aufsatz einer der wichtigsten Beiträge für die Erfassung der am Ende der Bronzezeit sich aus dem siebenbürgisch-ungarischen Raume westwärts bis Spanien ausbreitenden sog. «*Urnenfelderkultur*». Fräulein G. Fabre bietet mit ihrer «*Contribution à l'étude du proto-historique du Sud-ouest de la France*» einen guten Einblick in die vorgeschichtlichen Kulturen der Departemente Basses-Pyrénées und Landes von der jüngeren Steinzeit bis in die jüngere Eisenzeit. Leider läßt das Abbildungsmaterial etwas zu wünschen übrig.

Ein durch die neuesten Entdeckungen Blondels in Genf auch für die schweizerische Forschung neu in Szene gesetztes Forschungsgebiet behandelt G. Matherat im Aufsatz «*La technique des retranchements de César, d'après l'enseignement des fouilles de Noitels*», auf der geographischen Grenze zwischen der Ile-de-France und der Picardie, also im alten Territorium der Bellovaken. Jenes Feldlager, schon Ludwig XIV. und Napoleon III. bekannt, durch seine außerordentlich gute Erhaltung und die Schriftstellernachricht des Hirtius im 8. Buch «*de Bello Gallico*» zu einer klassischen Stätte für römische Archäologie geworden, bewohnten Cäsars Truppen während 8 Monaten (Überwinterung), und sicher wird es besonders auch auf Grund der verschiedenen Formen der Verteidigungswerke (Palisade, Graben, Wall, Vorwall, Hauptlager, Kastele, Wachtposten, Kleinkastele und Türme usw.) als Ausgangspunkt für jegliche Lagerforschung zu gelten haben. L. Cornillot und L. Lerat beschäftigen sich in einem Aufsatz über die leider dürftigen Ruinen des Amphitheaters von Besançon. Einen tiefeschürfenden Artikel publizierte des weitern P. Wuilleumier über die Station «*Etanna*», heute Yenne, an der römischen Straße Genf-Vienne. Wuilleumier legt in guten Abbildungen eine Auswahl der meist aus dem dritten und vierten Jahrhundert n. Chr. stammenden Kleinfunde und die Inschriften vor. Der Aufsatz bietet den Keramikspezialisten und den Epigraphikern gute

Beiträge. R. Lantier gibt im letzten Aufsatz des Heftes die Ergebnisse der Ausgrabungen im «*Cimetière wisigothique d'Estagel*» in den östlichen Pyrenäen bekannt. Sehr wichtig sind darin die Darlegungen über die Beziehungen jenes Reihengräberfeldes zu den westgotischen Friedhöfen Spaniens und Südfrankreichs.

Das zweite Heft ist inhaltlich weniger reich, aber dafür nicht weniger interessant. Analog dem ersten Aufsatz im eben besprochenen Heft publizieren Coulouma und Claustres «*L'oppidum de Cessero près de Saint-Thibéry (Hérault)*». Die Kleinfunde, vor allem die Keramik, sind weitschichtiger als jene vom Oppidum Ensérune. Auch hier spielt die importierte griechische Keramik sowohl jonischen wie attischen Ursprungs für die Datierung hallstätischer und nachhallstätischer Funde eine große Rolle. Für die Jungsteinzeitforschung bieten Favret und Loppin durch die Veröffentlichung der «*Grotte sépulcrale néolithique d'Avize (Marne)*» einen guten Beitrag, ohne jedoch Neues zu bringen. R. Louis führt seine Darstellung im ersten Heft der Gallia durch die eingehende Behandlung der «*Thermes, le temple de source et les puits à cuvelage de bois*» die Veröffentlichung über *Fontaines-Salées* weiter. In guten Darstellungen bietet er sowohl dem Tempel-, Bäder- und Religionsforscher wie auch dem Kleinfundarchäologen viel neues Studienmaterial. Einen großen Teil des Heftes nehmen die Darstellungen über die Grabungen von *Gergovia* ein. In sehr guten Abbildungen werden die verschiedenen Befestigungsanlagen, welche besonders 1941 und 1942 untersucht worden sind, dem Poliortiker zugänglich gemacht. In einem eigenen Beitrag behandelt sodann J. J. Hatt die hallstätische, keltische und gallo-römische Keramik. Besonders erwähnenswert finden wir die dem zweiten Aufsatz von Hatt über *Gergovia* beigegebenen Anhänge I-IV, in welchen katalogweise die Kleinfunde zusammengestellt worden sind, was sicher für eine rasche Orientierung über die Zeitstellung der verschiedenen Objekte sehr vorteilhaft ist.

Einen wichtigen Beitrag zur Frage der antiken Stadtvermessung leisten P. Wuilleumier und A. Audin durch die Behandlung der «*Voies axiales de Lugdunum*». J. Toutain berichtet im Auftrage der Société des sciences historiques et naturelles de Semur (Côte-d'Or) über die «*Fouilles exécutées à Alésia en 1942*». Der Aufsatz gilt hauptsächlich einem Gebäude mit einer Doppelkolonnade und 11 Räumen. H. Biévelet gibt in einer längeren Abhandlung die Ausgrabungstätigkeit und die Kleinfunde von *Bavai*, antik Bagaco oder Bagacum Nerviorum, zwischen den Mittelläufen der Schelde und Mosel, bekannt. Schließlich werden in zwei Aufsätzen die «*Ruines du Vieil-Evreux*» (von M. Baudot) und «*Le Baptistère de Saint-Rémy-de-Provence*» (von H. Rolland)

behandelt. Besonders der letztgenannte Aufsatz dürfte nach der Publikation des Baptisteriums von Riva San Vitale (Tessin) durch Susanne Steinmann-Brodbeck im 3. Band der Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte auf regstes Interesse stoßen, erscheint doch auch dort wieder das mit vier Ecknischen ausgestattete Oktogon.

Beiden Hefen ist nach dem Allgemeinen Teil ein hauptsächlich von R. Lantier verfaßter, eingangs erwähnter Teil für «Notes et Informations» angefügt. Darüber uns zu äußern, verbietet der hier zur Verfügung stehende Platz.

Mit der neuen Zeitschrift Gallia hat die 15. Kommission des Centre National de la Recherche Scientifique des Nationalen Erziehungsministeriums von Frankreich einen großen Wurf getan. Noch während des harten Krieges geplant und geschaffen, wird die neue Publikation sicher als ein Repräsentant des französischen Aufbauprogramms der Archäologen gewertet werden müssen. *Walter Drack.*

ERWIN POESCHEL: *Die romanischen Deckengemälde von Zillis*, Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich (1941); 95 Seiten, 8 farbige Tafeln, 178 Abbildungen.

Durch eine Reihe unglücklicher Umstände, deren Behebung nicht in der Macht des Referenten lag, konnte bisher an dieser Stelle kein Hinweis auf die Monographie Poeschels über die Deckengemälde von Zillis erscheinen. Wenn diese Unterlassung heute in aller gebotenen Kürze – noch nach fünf Jahren – gut gemacht werden soll, mag dies allein schon als Ausdruck dafür gewertet werden, welche hohe Bedeutung der Publikation nach unserem Empfinden zukommt. Die Deckengemälde der Kirche von Zillis, ein nicht nur für unser Land, sondern für Europa einzigartiger romanischer Bilderzyklus, wurden von J. R. Rahn, der durch einen Exkursionsbericht darauf aufmerksam gemacht worden war, zuerst in ihrer Bedeutung erkannt und gewürdigt. In den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich hat Rahn 1872 der Bilderfolge eine größere Abhandlung gewidmet. Darin waren von den ursprünglich 153 Feldern der schachbrettartigen Kassettendecke – wovon heute noch 140 erhalten sind – einige nach Zeichnungen von seiner Hand wiedergegeben. Beim Bau des Schweizerischen Landesmuseums wurden dann Kopien von 65 Feldern im Vorraum zur unteren Kapelle eingebaut, so daß man an dieser Stelle wenigstens eine gewisse Vorstellung von Aufbau und Wirkung dieser romanischen Kirchendecke gewinnen kann. In weiteren Kreisen wurde das hervorragende Denk-

mal allerdings erst durch sein Erscheinen an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 bekannt, als die ganze Decke demontiert und nach Zürich transportiert, von Prof. Boissonnas unter Beratung durch Prof. Zemp untadelig restauriert worden war\*.

Die einmalige Gelegenheit, das gesamte Kunstwerk genau untersuchen und aus der Nähe jede Einzelheit betrachten zu können, nützte E. Poeschel und veröffentlichte seine über Rahns Feststellungen weit hinausreichenden Ergebnisse in der vorliegenden Monographie. Deren vollständige Wiedergabe innerhalb der Kunstdenkmälerbände wäre ja aus räumlichen Gründen unmöglich gewesen, auch weil dort leider farbige Reproduktionen keine Stätte haben.

Das Buch Poeschels ist aber nicht nur als unerläßliche Ergänzung zum Band V der Kunstdenkmäler Graubündens zu werten, sondern auch als selbständiges Werk von hohem Rang. Die sich mit den ikonographischen Fragen auseinandersetzen Kapitel bringen wieder Ordnung in die bei einer früheren Restaurierung vielfach verkehrte Reihenfolge. Neu ist die Deutung der von Rahn noch nicht erkannten Szenen der Martinslegende und die Herausschälung des ganzen Programms der Bilderfolge. Vielleicht darf noch die Vermutung geäußert werden, der mit der Dornenkrönung abschließende neutestamentliche Bilderkreis habe seine Fortsetzung in einer vollplastischen romanischen Kreuzigungsgruppe im Chorbogen gefunden. Der musterhaften stilistischen Argumentation wüßte ich nichts beizufügen, nichts entgegenzuhalten. Von den zahlreichen glücklichen Formulierungen darf vielleicht diejenige der «Bildkalligraphie» hervorgehoben werden, da sie sehr klar die rein zeichnerische Kunst des Hauptmeisters mit ihrer sicheren und zügigen Linienführung charakterisiert.

Rahns Datierung auf rund 1200 war schon von Zemp abgelehnt worden. Poeschel begründet dieses Urteil näher und gelangt unter Beiziehung mancher Parallelen, vor allem auch aus der Buchmalerei des 12. Jahrhunderts, zu einer Ansetzung der Zilliser Decke um 1130. Dem ist durchaus beizupflichten. Neben der Wiedergabe aller noch erhaltenen Deckenfelder in einem immer noch brauchbaren Maßstab vermitteln einige größere Aufnahmen und acht farbige Reproduktionen eine gute Vorstellung vom Kunstwillen und Kunstkönnen des Zilliser Meisters. Damit rundet sich die prächtige Monographie, an welcher niemand mehr, der sich mit romanischer Kunst oder mit mittelalterlicher Ikonographie beschäftigt, wird vorbeigehen können. *D. Schwarz.*

\*) Vgl. den anschaulichen Restaurationsbericht von Prof. Boissonnas in dieser Zeitschrift, Band 4, 1942, S. 1–6.